
Literaturbericht

Stephan Quensel

Gouvernementalität: Eine einführende Rezension

Ulrich Bröckling / Susanne Krasmann / Thomas Lemke (Hg.): Gouvernentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt / M. (Suhrkamp) 2000, 315 S., 21,90 DM

Graham Burchell / Colin Gordon / Peter Miller (Eds.): The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Chicago (University of Chicago Press) 1991, 308 S., \$ 24,-

Die beiden hier besprochenen Sammelbände von Burchell u.a. (1991) und Bröckling u.a. (2000) spiegeln recht gut Stand und Weiterführung der von Foucault in seinen letzten Vorlesungen (1978/79) entwickelten, doch erst im letzten Jahrzehnt breiter aufgenommenen politologischen Fragestellung der Gouvernentalität, die sich anschickt, führendes Paradigma der theoretischen Kriminologie zu werden. Im Folgenden versuche ich (1) einen kurzen Überblick über das Anliegen von Foucault zu geben, um sodann (2) auf das Konzept der Gouvernentalität einzugehen. Unter (3) und (4) gebe ich eine Kurzfassung der Beiträge beider Sammelbände, um (5) abschließend ein kursorisches Resumé der sich für uns daraus ergebenden Fragen zu ziehen. Neben den in den beiden Sammelbänden publizierten Arbeiten von Foucault stütze ich mich auf zwei seiner posthum publizierten Bücher (1997, 1999), auf die empfehlenswerten Analysen von Lemke (1997) und Garland (1997) sowie die beiden letzten Hefte der *Theoretical Criminology* (Vol. 5, No.1 und 2, 2001)¹.

1. Foucault geht es immer wieder um Fragen zum Zusammenhang zwischen Macht und sozialer Kontrolle, eine Problematik, die auch im Zentrum kritischer Kriminologie steht². Ihn interessiert dabei (1) das Zusammenspiel von Wissen und Macht – also die Rolle der Humanwissenschaften, ihrer Expertise und Konstruktionen – in ihren Praktiken, Apparaturen und Institutionen (*Diskurs* und *Dispositiv*) sowie deren Rückwirkung auf die davon erfassten Subjekte, die erst in solchen Dispositiven zu sich selber finden, um sich weiter selbst zu stilisieren (*Subjektivierung* und *Selbsttechnologien*). ‚Soziale Probleme‘ – und damit auch ihre ‚normalen Gegenüber‘ – werden so in dreifacher *Konstitution* konstituiert / produziert: durch die je einschlägige Wissenschaft,

1 in denen sich jeweils vier von fünf Beiträgen ausdrücklich auf Foucault und insbesondere auf das governmentality-Konzept beziehen

2 übrigens aufgrund ähnlicher historischer Erfahrungen der 68er Jahre Foucault (1997, S. 95) mit analoger Stoßrichtung: „For me the problem of the prisons isn't one for the ‚social workers‘ but one for the prisoners“ Foucault 1977, S. 84).

helfende Profession und Identität der Betroffenen. (2) *Macht* wird dabei in doppelter Weise relational begriffen: als Beziehung zwischen Akteuren (und nicht als einseitige Ressource Mächtiger) und als Realität schaffend (*positiv* und nicht nur negativ als einseitiger Mechanismus der Unterdrückung), d.h. als *Macht-Netz*, in dem alle Beteiligten verfangen sind, aber auch als *Herrschaft und Unterwerfung*: „Unter Herrschaft verstehe ich nicht die massive Tatsache ‚einer‘ globalen Herrschaft eines einzigen über alle anderen oder einer Gruppe über eine andere, sondern vielfältige Formen von Herrschaft, die innerhalb einer Gesellschaft ausgeübt werden können“, wobei man untersuchen solle, „wie die Unterwerfungsbeziehungen Subjekte hervorbringen“ (Foucault 1999, S. 35, 306). (3) Ein Machtnetz, wechselseitig verschränkt mit einem *Machtwissen* (Foucault 1999, S. 43), und zwar innerhalb der jeweiligen Dispositive (mitsamt ihren *Formationsregeln* und *wissenschaftlichen Praktiken*) wie in deren komplexen Verschränkung: „A play of dependencies, intradiscursive, interdiscursive, extradiscursive“ (Foucault 1968, S. 58). (4) In diesem Netz spielen Theorien, Argumente, Stereotype mitsamt den damit verbundenen Aktionen als *strategische* Techniken eine entscheidende Rolle (*Mikrophysik der Macht*), wobei insbesondere die perspektivisch/politisch vielseitige Verwendung und Austauschbarkeit derselben Argumente (*taktische Polyvalenz*) Macht wie Dispositiv weiter verstärken (*strategische Wiederauffüllung des Dispositivs*), aber auch Gegenmacht ermöglichen (*strategic reversibility of power relations* – Gordon in Burchell u.a. S. 5). (5) Eine an der Krieg-Metapher orientierte Dynamik (vgl. insb. Foucault 1999), die nicht nur horizontal innerhalb des Netzes spielt, sondern die vertikal-historisch in permanenter *Transformation* jeweils *historischen Aprioris* folgt, diese konstituiert und vorantreibt: Absolute Wahrheiten, überdauernde Essenz, normativ sichere Außenstandpunkte sind eben solche zeitlich bedingten, seriell einander ablösenden (Kampf-) Konstrukte („ein Diskurs, in dem die Wahrheit wie eine Waffe in einem Partisanenkrieg funktioniert“ – Foucault 1999, S. 311), wie die des Staates, der *Herrschaft* und anderer Mächte in den Knotenpunkten des Netzes einerseits und der daran gekoppelten „unendlichen und vielfältigen Serie unterschiedlicher Subjektivitäten“ (Foucault 1997, S. 85) andererseits. Wenn es dabei auch keinen Fortschritt gibt, so will er doch ein gewisses Fortschreiten etwa bei den sich dachziegelartig überlappenden Macht-Strategien nicht völlig ausschließen (vgl. kritisch Dupont/Pearce 2001).

(6) Dementsprechend verfolgt Foucault – neben seinem Ausflug in die Antike (Sexualität und Wahrheit, Bd. 2 und 3) – drei Kontrollstadien: Feudalismus, Spät-Absolutismus und Moderne. Deren zentrale Kontroll-Modi lauten: (a) die *juridische Macht* des souveränen Rechts (personal gebunden, Recht über Leben und Tod, territorial fixiert: Tu felix Austria nube); (b) die *pastorale Disziplinarmacht* des 16./17. Jahrhunderts mit ihrer *Normierungs-Idee* (Beichte und Gehorsam, Militär und totale Institution, Kameralistik und Policey): „shifting the seat of political reason from prince to state“ (Gordon in Burchell 1991, S. 9); (c) das im bürgerlichen Liberalismus wurzelnde, auf *Führen der Führungen* beruhende Modell der *Regierung*, also „der Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels deren man die Menschen lenkt, von der Verwaltung bis zur Erziehung“ (Foucault 1997, S. 118f.), die insgesamt Freiheit sowohl ermöglichen wie durch statistisch orientierte Sicherheitstechniken beschränken (von der Norm über die Normierung zur Normalisierung). „Seit dem 18. Jahrhundert ... gibt

es zwei Machttechnologien, die sich in einem gewissen zeitlichen Abstand etabliert haben und sich überlagern: Zunächst die Disziplinartechnik: Sie richtet sich auf den Körper, sie produziert individualisierende Wirkungen ... und auf der anderen Seite eine Technologie ..., die die einer Bevölkerung eigenen Masseneffekte zusammenfasst und die Serie der Zufallereignisse, die in einer lebendigen Masse auftauchen können, zu kontrollieren sucht; eine Technologie, die danach strebt, deren Wahrscheinlichkeit zu kontrollieren ..., in jedem Fall deren Wirkungen zu kompensieren ..., mithin eine Dressurtechnologie im Gegensatz zu und unterschieden von einer Sicherheitstechnologie; eine Disziplinartechnologie, die sich von einer Versicherungs- oder Regulierungstechnologie unterscheidet“ (Foucault 1999, S. 287f.).

(7) Im Zentrum dieser Sicherheitstechnologien steht die Bewältigung gesellschaftlicher Risiken. Diese Risiken werden – in deutlichem Gegensatz zu dem an neuartigen globalen Risiken orientierten Konzept der *Risikogesellschaft* von Beck – als prinzipiell kalkulierbar begriffen, und zwar sowohl bei ihrer Herstellung (etwa der ‚Kriminalitätsfurcht‘) wie bei ihrer Bewältigung (vgl. dazu O’Malley 2001); ein polit-ökonomischer Diskurs, der freilich als „mixed discourse moral, emotive and political as well as calculative“ Linien verfolgt und damit zeitlich und räumlich höchst unterschiedlich ausfallen kann (Sparks 2001, S. 169).

Dieses im Laufe seiner *Untersuchungen* immer wieder neu durchdachte und stets offen, fragend weiterentwickelte Anliegen („Meine Rolle besteht darin, effektiv und möglichst rigoros Fragen zu stellen“; Foucault 1997, S. 106) wurde vielfach missverstanden und bei uns jeweils erstaunlich spät rezipiert (vgl. dazu die Einleitung zu Lemke 1997). Von seinen ‚Schülern‘ Castel und Donzelot in zwei für uns besonders relevanten Feldern – Entwicklung der Psychiatrie und Sozialpädagogik im 19. Jahrhundert – vorangetrieben, von Stan Cohen und Garland für die ‚kriminologische Moderne‘ aufbereitet, wird dieses Anliegen in jüngster Zeit unter dem Stichwort der *governmentality* auf die rezente Entwicklung postmodern-neoliberaler Kontroll-Strategien hin ausgeweitet.

2. Diese *governmentality* (vgl. hierzu Lemke 2000 sowie die Einleitung in Bröckling u.a. 2000) meint zunächst nur den ‚Stil‘, die grundlegende ‚Grammatik‘, ‚Technik‘ der jeweiligen, sich nacheinander ablösenden historischen Formen der ‚Regierung‘, der ‚Herrschaft‘, also deren Ineinander von politischem Wissen und politischer Apparatur. In ihrer gegenwärtigen *neoliberalen* Spielart gewinnt sie insofern ein besonderes Gewicht, als hier die wissenschaftlich legitimierte ‚indirekte Herrschaft‘ die Verschränkung von Herrschaftstechniken und Selbsttechniken, die Momente der *mentalité* besonders deutlich werden lässt – so gewichtig diese Art der Herrschaft bei den insofern freilich weniger untersuchten früheren Regierungsformen auch ausfiel (vom ‚amor fati‘ über das ‚Gottesgnadentum‘ bis hin zur Angst vor dem früh von kirchlichen Experten erfundenen Fegefeuer). Und zwar in einer Zeit³, in der eine *Krise der Regierung* das Wissen um das Funktionieren dieser *Mechanismen der Macht* Möglichkeiten zum Abbau von Herrschaft eröffnet, sofern es gelänge ‚Schluss zu machen mit den Wortführern‘, mit den „großen theoretisch-politischen Apparaten, welche

3 analog zur ähnlich kritischen Zeit der Reformation als Auslöser des Spätabsolutismus (Foucault 1997, S. 119)

die Kriterien für den Konsens in unserer Gesellschaft festlegen“ (Foucault 1997, S. 107, 103).

In seiner Vorlesung zur Gouvernamentalität aus dem Jahre 1978 (Bröckling u.a. 2000, S. 41-67) entwickelt Foucault das Konzept der *Regierung*, die sich im Übergang zum Spätabsolutismus als eine eigene *Kunst des Regierens*, eine dem ‚Staat eigene Rationalität‘ mit ersten Ansätzen zu einer (rechnenden) Wissenschaft vom Staat, der *Statistik*, entfaltet. In ersten Ansätzen ist sie im Merkantilismus – und hier noch vorrangig zur Steigerung der personalen Macht des Souveräns – erkennbar; dann, im Gefolge der Bevölkerungsexplosion des 18. Jahrhunderts, auf den Vorformen der Souveränitäts- und Disziplinar-Macht aufbauend, entwickelt sie „als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als Hauptwissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive“ (Bröckling u.a. 2000, S. 64): Eine „Schritt für Schritt zunehmende Gouvernentalisierung vom ursprünglichen Gerechtigkeitsstaat über den Verwaltungsstaat zum Regierungsstaat mit seiner durch die Sicherheitsdispositive kontrollierten Gesellschaft“ (Bröckling u.a. 2000, S. 65f.).

Dieser *Staat* hat freilich ‚kein Wesen, kein Herz, kein Inneres‘: „Der Staat ist nicht anderes als der bewegliche Effekt eines Regimes vielfältiger Gouvernamentalität“ (im Beitrag ‚Staatsphobie‘: Bröckling u.a. 2000, S. 69f.): „Einer der Gründe, die mich dazu bewegen haben, die Frage der Macht gewissermaßen in ihrem eigenen Milieu zu stellen, dort, wo sie ausgeübt wird, ohne nach einer allgemeinen Formel oder nach den Grundlagen der Macht zu suchen, ist gerade der, daß ich den Gegensatz zwischen einem Staat, der als Besitzer der Macht seine Souveränität über die bürgerliche Gesellschaft ausübt, und einer Gesellschaft, die eigentlich nur Inhaber solcher Machtprozesse ist, ablehne“ (Foucault 1997, S. 110).

Diese analytische Perspektive kommt der ‚postmodernen Situation‘ entgegen. Hier beginnt sich die seit der französischen Revolution deutlicher fassbare Konstruktion einer ‚staatlichen Einheit‘ – der Nationalstaat – mitsamt deren National-Ökonomie (bis hin zu Keynes) sowie der daran orientierten konsensualen nationalen Kultur (von der National-Sprache bis hin zum ‚Minimalkonsens‘ des Strafgesetzbuches) und der auf diese nationalen Grenzen hin entworfenen ‚Gesellschaft‘ global aufzulösen (UN, Konzerne, McDonaldisation) und sich zugleich in kleineren Einheiten ‚multikulturell‘ (NGOs, soziale Bewegungen, Subkulturen, Communities) zu organisieren: *glocalization*. Ein Prozess, in dem sich die – faktisch wohl nie eindeutigen – Grenzen zwischen ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ immer mehr auflösen und der sich auf der Subjekt-Ebene in wachsender Entbindung und Freiheit niederschlägt mitsamt der Verpflichtung, ‚Unternehmer seiner selbst zu werden‘. Dieser Prozess wird gesteuert durch vorbeugend eingrenzende Risiko-Dispositive (à la Rentenreform) und gelenkt durch eine konsumorientierte Marktmacht, deren freigesetzte *Ökonomie* hegemonial zu ‚regieren‘ beginnt – vom Holtzmann-Deal über die ‚Qualitätssicherung des Sozialen‘ bis hin zur neuerdings so beliebten generalisierten Fiktion der ‚rational choice‘. Ein Prozess, der schließlich auch die ‚soziale Kontrolle‘ ergreift – vom neuartig unangepassten Außenseiter der Zweidrittel-Gesellschaft (arbeitslos, Asylant, Junkie, underclass) über das Experten-Regime durch Kriminalitätsfurcht (inklusive BSE, Atomkraft und Genmanipulation) bis hin in die *actuarial justice* risikokalkulierender Prävention (Garland 1996). Ein

Gesamtszenario, von dem auch die im Folgenden angesprochenen Beiträge der beiden zu besprechenden Bücher – Bröckling u.a. (3.) und Burchell u.a. (4.) – leben:

3. Im ersten Sammelband untersucht Rose (*Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens*, S. 72-109), wie das Soziale, eine ‚Erfindung‘ des 19. Jahrhunderts (S. 75) als „Apriori des politischen Denkens: Ordnung müsse sozial sein oder sie höre auf zu existieren“ (S. 76) einer neuen, auf kleine Einheiten zugeschnittenen Mentalität zu weichen beginnt: Umbau des sozialen Wohlfahrtsstaates zum Konglomerat mikrosozialer *communities* – von der verantwortlich handelnden ‚gated community‘ über soziale Bewegungen und virtuelle Szenerien bis hin zu den *Marginalisierten*, „denen man die Zugehörigkeit zu diesen anerkannten und zivilisierten kulturellen Gemeinschaften abspricht“ (S. 95) und die man in den USA seit den 70er Jahren als ‚underclass‘ wahrnimmt: „Während unsere Autoritäten ... nach wie vor frohgemut von *Gesellschaft* reden“, ist diese Gesellschaft „in eine Vielzahl von Überzeugungs-, Werte- und kulturelle Gemeinschaften mit unvereinbaren Bindungen und inkommensurablen Verpflichtungen dissoziiert“ (S. 106). Die dabei führende ‚Regierung über die individuellen Selbstregulierungspotenziale‘ (Rose, S. 105) fasst Fach (*Staatskörperkultur: Ein Traktat über den ‚schlanken Staat‘*, S. 110-130) als neue *Grammatik der Härte*, die bis in das staatliche Handeln hinein durch Verschlangung ungenutzte Energien entfesseln will: als ‚katalytisch ermöglichende Regierung‘, als ‚empowerment-Strategie‘ mit Hilfe ‚suggestiv eingeflüsterter Emanzipation‘ (S. 120f.). Techniken, die Bröckling (*Totale Mobilmachung: Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement*, S. 131-167) unter dem Stichwort des *Managements* als ‚übergreifendes Dispositiv zeitgenössischer Menschenführung‘ (S. 133) an den Beispielen des Total Quality Managements (TQM), der DIN EN ISO 9000ff. und betriebsbezogener Feed-back-Techniken näher beschreibt. Dies sei ein „demokratisierter Panoptismus“ (S. 152), dessen im Konkurrenzkampf stets nur kurzfristig einzulösende Erfolgsversprechen „zugleich ein Versprechen und eine Drohung“ enthielten: „Die Anrufung der Selbstverantwortung ist ohne victim blaming nicht zu haben; die frohe Botschaft, jeder sei seines Glückes Schmied, bedeutet im Umkehrschluss: An seinem Unglück ist jeder selbst schuld“ (S. 156).

Als konkretes, auf Straftäter bezogenes, aber auch im Managementtraining anwendbares Beispiel analysiert Krasmann (*Gouvernementalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-)trainieren beispielsweise*, S. 194-226) diese Strategie an Weidners vielpropagiertem Anti-Aggressivitäts-Training für gewaltbereite Jugendliche. Sie fasst es als einen „Reflex auf die Darstellungsanforderungen einer von Kommodifizierung geprägten Gegenwart“, der ‚das Männlichkeitspiel an seiner sichtbaren Oberfläche aufgreift‘ (S. 219). Ein behavioristisch orientiertes Fitnessstraining, das sowohl auf die „Suche nach biografischen, sozialen oder auch biologischen Hintergründen für die Erklärung von Ursachen der Kriminalität“ verzichtet wie auch die Forderung nach „der Verinnerlichung von Normen und Vorstellungen“ zugunsten rational gesteuerter Außenanpassung aufgibt (S. 198f.). Dieser Behandlungsstrategie stellt Greco (*Homo Vacuus. Alexithymie und das neoliberale Gebot des Selbstseins*, S. 265-285) mit ihrer Analyse der Alexithymie („Schwierigkeit, Gefühle wahrzunehmen und zu beschreiben“; S. 266) ein von frustrierten Therapeuten erfundenes Krank-

heitsbild zur Seite. Diesem ‚äußerlich eher überangepassten Normopathen fehle das für westliche Kulturen so gewichtige innere Selbst‘ (S. 271): Stoßen wir hier, möchte man fragen, auf den Protest eines homo vacuus gegen die Anforderungen nach Authentizität, auf das Produkt postmoderner ‚Unternehmer-seiner-selbst‘-Philosophie oder / und auf den pathologisierten Beleg einer ‚Experten-Wahrheit über das gelebte Selbst, die sich ausdrücklich auf die Art und Weise des Verhältnisses zwischen dem Selbst und seiner eigenen Wahrheit bezieht‘ (S. 278, im Text kursiv gedruckt)?

Schmidt-Semisch (*Selber schuld: Skizzen versicherungsmathematischer Gerechtigkeit*, S. 168-193) verfolgt dieselbe Entwicklung auf Seiten der Folgekosten. Er unterscheidet dabei eine neoliberal anwachsende versicherungsmathematisch *homogene* Gerechtigkeit, in der die zu versichernden Risiken gleichmäßig verteilt sind, von der im 19. Jahrhundert entwickelten *heterogen* ausgerichteten, auf dem Solidaritätsprinzip beruhenden Sozialversicherung. Am Beispiel der ‚Budgetierung der Gesundheit‘ demonstriert er die Entwicklung der prämiemäßig unterschiedlichen Verteilung von – noch selbstverantwortbaren – Risiken sowie die Verlagerung der ‚sozialstaatlichen Pflicht zur – präventiven – Vorsorge auf das Individuum‘ (S. 176); eine Entwicklung, die verallgemeinert ‚technopräventiv‘ auch das direkte Feld sozialer Kontrolle erfasst, sei es als *access-society* (etwa im Zugang zur shopping mall), sei es im eigenverantwortlich vermeidbaren ‚Viktimisierungs-Risiko‘: ‚Opfer und Täter werden also der gleichen Logik unterworfen‘, wobei diese versicherungsmathematische Gerechtigkeit die (Un-)Sicherheit zugleich fabriziert und in Prämie wie Kompensation konsumiert‘ (S. 190).

Diese neue, auf dem Risikomanagement aufbauende Machttechnologie vertieft Lemke (*Die Regierung der Risiken. Von der Eugenik zur genetischen Gouvernementalität*, S. 227-264) unter dem Aspekt Foucaultscher *Biomacht* in seiner Analyse des *genetischen Pastorats*: ‚An die Stelle der Beichte als Selbstentzifferungsverfahren tritt die Analyse des individuellen Genoms, das uns die Ursache für unser So-Sein, die Wahrheit über unsere Identität und die Möglichkeiten für unsere Zukunft aufzeigen soll‘ (S. 227). Dieser genetische Reduktionismus dient dabei sowohl als ‚Wahrheitsprogramm‘, in dem das Genom zugleich als Ursache wie als Maßstab (*Norm-Genom*, S. 236) gilt, als auch als ‚Machtstrategie‘, in der die gentechnologische Praxis einerseits ‚die Bedingungen der Möglichkeit einer Kontrolle von gesellschaftlichen und individuellen Risiken liefert‘ (S. 232) und andererseits ‚soziale Risiken individualisiert und privatisiert‘ (S. 238, 242) sowie neue objektiv diagnostische Sicherheit verspricht: ‚Sie garantiert die Lieferung einer ‚schadensfreien Ware‘‘ (S. 250). Mit ihrem bioethischen Appell an die Eigenverantwortung – etwa genetisch belasteter Eltern – fungiert diese Genetifizierung schließlich zugleich als ‚Selbsttechnologie‘ (S. 251): Die Strategie lokalisierender und prognostizierender ‚Risikovermeidung muss allerdings nicht mehr durch eugenische Zwangsprojekte forciert werden, sondern kann sich auf den Imperativ der Selbstregulierung verlassen‘ (S. 258). Ein lesenswertes rezentes Beispiel für die unseren Alltag durchdringende Macht dieses Bio-Dispositivs liefert ein Interview mit dem Krebspezialisten Peter Daniel in der sonst auf das Testen von Konsumgütern spezialisierten Zeitschrift *Test* (Nr. 5, 2001, S. 93-95) zur Chorea Huntington: ‚Hier erkrankt jeder Mann, der das kranke Gen erbt hat, im dritten oder vierten Lebensjahrzehnt‘ – ‚Sie kann aber nicht geheilt werden ... sollte er dann über-

haupt einen solchen Gentest machen?“ – „Ja, denn dann ist die Entscheidung möglich, ob das Krankheitsgen an die nächste Generation weitergegeben werden soll“ usw..

Summa summarum handelt es sich insoweit um eine Machttechnologie, die in ihrer strategischen Ambivalenz (und nicht nur Polyvalenz) uns sowohl regieren wie aber auch „schamlosen Spaß“ machen kann (S. 256), wie Legnaro (*Subjektivität im Zeitalter ihrer simulativen Reproduzierbarkeit: Das Beispiel des Disney-Kontinents*, S. 286-314) uns lehrt: „Governing fun“ und „Governing by fun“. So ist es.

4. Die in den bisher besprochenen Beiträgen der ‚Gouvernementalität der Gegenwart‘ fast völlig ausgeblendete *historische* Dimension, die bei Foucault den für eine Alternative so gewichtigen Konstruktcharakter der untersuchten Phänomene unterstreichen soll (Foucault 1997, S. 28f.)⁴, dominiert im früheren, grundlegenden Reader seiner unmittelbaren Schüler und engeren Kollegen (*The Foucault Effect*). Dies gilt zunächst für Pasquinos Analyse der (deutschen) Polizeiwissenschaft des 17./18. Jahrhunderts (*Theatrum Politicum: The Genealogy of Capital – Police and the State of Prosperity*, S. 105-118), also der Zeit des Spätabsolutismus, in der „die Idee eines Gegenüber von öffentlicher und privater Sphäre noch nicht existierte“: „This is what the science of police is about: a great effort of formation of the social body ... an undertaking whose principal result will be something which we today call society... and which the eighteenth century called ‚the good order of a population‘“ (S. 111). Burchell (*Peculiar Interests: Civil Society and Governing ‘The System of Natural Liberty*, S. 119-150) ergänzt dies durch eine Interpretation des von den Physiokraten ausgehenden Folgeprojekts einer liberalen Gesellschaft: „The objective of a liberal art of government becomes that of securing the conditions for the optimal and, as far as possible, autonomous functioning of economic processes within society“ (S. 139), eine Ausgangsbasis für unsere ‚neoliberalen‘ postmoderne Gegenwart, auf die Gordon (*Governmental rationality: an introduction*, S. 1-52) ausführlicher eingeht. Die hier entwickelte frühe Idee einer eigenständigen *civil society* beeindruckte auch Foucault (S. 22): „the properties of liberalism as a form of knowledge calculated to limit power by persuading government of its own incapacity; by the notion of the rule of law as the architecture of a pluralist social space“ (S. 47).

Das in diesem Stadium als dessen Kehrseite ins Bewusstsein dringende Kontroll-Problem der Armut (Procacci: *Social Economy and the Government of Poverty*, S. 151-168) verlangte nach einer eigenen ‚social economy‘ gegenüber der allein am ‚wealth of nation‘ orientierten ‚political economy‘, eine ‚politics of poverty‘, die die ‚soziale Gefahr des Pauperismus‘ (S. 158) zunächst paternalistisch, dann durch Erziehung etc. bannen möchte: „Infantilization of the poor and valorization of childhood as a vehicle for socialization: the two ope-

4 Und zwar neben dem Instrument kulturvergleichend *komparativer* Analyse, wovon Sparks (2001, S. 163) hinweist, Mary Douglas’ *cultural theory* zitierend (die sich ihrerseits wiederum auf Foucault bezieht): „As such it is inherently a critical and comparative enterprise – a ‚challenge to the sovereignty of our own institutionalized thought style‘ and a ‚small provisional ladder of escape from the circle of self-reference“.

rations go together as technical supports for an immense enterprise of permanent educability“ (S. 166).

Ein Prozess, der in neuerer Zeit im arbeitsmedizinisch und arbeitspsychologisch aufbereiteten Feld produktiver Arbeit soziale und ökonomische Imperative ineinander verschmilzt (Donzelot: *Pleasure in Work*, S. 251-280): Hier entfaltet sich nach dem zweiten Weltkrieg die Einsicht, dass die „productivity resides entirely in its ability to include the human factor in its calculations, instead of excluding it as much as possible, as was the case with Taylorism“ (S. 270). Deren Ziel bestand zunächst in der „reintegration of the handicapped, prevention of accidents, exorcism of absenteeism“ (S. 267), wobei als Wurzel dieser ‚psychopathology of work‘ deren fehlender subjektiver Sinn für den Arbeiter galt. Hiergegen wie vor allem dann auch im Kampf gegen die wachsend teure Arbeitslosigkeit entwickeln Wirtschaft, Wissenschaft, NGOs und Staat das Konzept der ‚formation permanente‘, lebenslanger Bildung, das zugleich ein neues Stadium der ‚mobilization of the psychological subject‘ in Gang setzen kann (S. 280).

Ein – auf das individuelle Subjekt bezogenes – Unternehmen, das schon früh im Hinblick auf die problematischeren Fälle in der Kriminologie Ferris und v. Liszts (Pasquino: *Criminology: The Birth of a Special Knowledge*, S. 235-250) das bürgerlich-liberale Projekt Beccarias eines rational handelnden, durch Strafe abschreckbaren homo poenalis („the man of the social contract“; S. 238) durch den gegen die society, gegen die ‚Volksgemeinschaft‘ (S. 243) verstoßenden homo criminalis mitsamt der dazugehörigen ‚policy of neutralization‘ (S. 247) ablöst.

Die hierin angelegte ‚Entfaltung des Sozialen‘ interpretiert Donzelot (*The Mobilization of Society*, S. 169-180) als Entwicklung des *Wohlfahrtsstaates*. Hiermit sollte das Problem der in Frankreich während der 1848er Julirevolution aufbrechenden, miteinander unvereinbaren individualisierten (Natur-)Rechtsansprüche gegenüber dem (Foucaultisch begriffenen) despotischen Souverän auf Arbeit einerseits und Sicherung des Eigentums andererseits aufgelöst werden. Er ersetzt das geltende liberale Prinzip *mechanischer Solidarität* (das in der ‚similarity of its members‘ situations‘ ruht) durch Förderung und Unterstützung einer *organischen Solidarität* (Durkheim) und konstituiert sich damit zugleich als neutral agierenden *Staat* und die Gesellschaft als *soziale society*: „The concept of solidarity makes it possible to arrive at a situation where the state itself is no longer at stake in social relations, but stands outside them and becomes their guarantor of progress“ (S. 173). Eine Entwicklung, deren ‚krisenhaftes‘ Spätstadium heute neoliberal als entmündigender Staatssozialismus und neo-sozialdemokratisch als technokratische Gleichmacherei kritisiert wird – ohne dabei jedoch den neu gewonnenen Boden des *Sozialen* aufzugeben (S. 177).

Dieser zweite, deutlicher in unsere Zeit hineinreichende Strang einer neuen Kontrollpolitik zielt weniger auf das (gefährliche) Individuum, sondern – mit Hilfe der (moral-)statistischen ‚Zähmung des Zufalls‘ (Hacking: *How Should We Do the History of Statistics?*, S. 181-196) – auf die Population insgesamt. Und zwar zunächst im Bereich der Versicherung (Ewald: *Insurance and Risk*, S. 197-210): „Rather than with the notions of danger and peril, the notion of risk goes together with those of chance, hazard, probability, eventuality or ran-

domness on the one hand, and those of loss or damage on the other“ (S. 199). Eine nicht nur ökonomisch/finanziell, sondern auch moralisch fordernde (Vorsorge als Kardinaltugend) und gerecht ausgleichende *political technology*, die sowohl dem neuen Prinzip der Solidarität entspricht und zugleich auch den Staat legitimiert: „In guaranteeing security, the state is equally guaranteeing itself its own existence, maintenance, permanence. Social insurance is also an insurance against revolutions“ (S. 209). Die komplexe Durchsetzung dieser neuen Technologie, insbesondere in der Auseinandersetzung zwischen dem Staat und der Arbeiterbewegung, beschreibt Defert (*Popular life and Insurance Technology*, S. 211-234) für die Situation in Frankreich: „Under the auspices of insurance, an immense opportunity opened up for the state to introduce itself as an intimate, regular presence in the existence of its citizens. The socialists, Napoleon III, Bismarck and Gladstone all appreciated the implications“ (S. 232).

Eine Entwicklung, die schließlich auch im Feld ‚offenkundiger‘ Gefährlichkeit sowohl auf das gefährliche Individuum wie auch auf dessen Behandler verzichten kann (Castel: *From Dangerousness to Risk*, S. 281-298). Eine bürokratisch kalkulierende Kombinatorik statistisch gewonnener Risikofaktoren produziert nicht nur „a mass of new risks which constitute so many new targets for preventive intervention“ (S. 289), sondern ordnet auf diese Weise eine neue Art der society: „The profiling flows of population from a combination of characteristics whose collection depends on an epidemiological method suggests a rather different image of the social: that of a homogenized space composed of circuits laid out in advance, which individuals are invited or encouraged to tackle, depending on their abilities“, was selbst für die Marginalisierten gilt: „marginality itself ... can become an organized zone within the social, towards which those persons will be directed who are incapable of following more competitive pathways“ (S. 295) – Druckräume im kleinen, Vierte-Welt-Länder im globalen Maßstab.

5. Was bringt uns das? Zunächst drei Anmerkungen zur Kritik – wobei ich hier von meinen eher ästhetischen Vorbehalten gegenüber gelegentlich allzu elitärer Sprache seiner Adepten wie dem hin und wieder übertreibenden Spaß an dieser ungewohnten Perspektive absehen möchte. (1) Der Umgang mit dem *Konzept Staat* (mitsamt der damit gemeinten ‚Realität‘) – ein Problem, auf das Lemke (2000) näher eingeht – hängt ab vom jeweiligen Frage-Kontext, von Problemstellung und angestrebter Praxis: sei dies historisch die Frage nach der Entwicklung dieses Konzepts und dem jeweiligen Stand seiner (versuchten) Umsetzung, sei dies die Analyse der Entfaltung unterschiedlicher Kontroll-Mechanismen (wie dies im Vordergrund der besprochenen Beiträge steht), sei dies die Hoffnung, dass der Staat „continues to offer the best hope we have of securing policing forms that are not merely efficient and effective, but also supportive of hard-won and all too easily lost democratic entitlements and freedoms“ (Loader/Walker 2001, S. 29) oder sei dies die Frage nach dem *Gewalt-Monopol*: Wer spricht davon, wer realisiert es konkret, wen *beherrscht* es und wie realisiert es sich etwa in der israelischen ‚Siedlungspolitik‘ versus ‚palästinensischem Terror‘? (2) Das *Verhältnis zwischen Dokument und Praxis*, zwischen Programm und umgesetzter Realität, zwischen Gesetz, second code und Durchsetzung, kurz, zwischen *Wissen und Macht* – ein zentrales Anliegen von Foucault – wird als ‚Verhältnis‘ allzu leicht aus den Augen verloren, wenn man

nur Texte interpretiert ohne deren Wirkung und Praktik zu beachten – ein typisches Problem ‚diskursiv‘ argumentierender Akademiker⁵. (3) Entscheidend aber ist die alles durchdringende *Standpunkt*-Perspektive, die uns so leicht ambivalente Folgen einer Entwicklung, deren Janusgesicht, deren beide Seiten der Medaille, ‚Dialektik‘ und ‚Polyvalenz‘, also der jederzeitig möglichen ‚reversibility of power relations‘ übersehen lässt, und zwar vor allem dann, wenn man sich im je eigenen Lager (rechts, links etc.) wohlfühlen will. Ein Problem, dem wir nicht neutral, wertfrei entgehen können und das um so näher liegt, je mehr wir uns (notwendigerweise) der Idee ‚historischer Aprioris‘ annehmen, weil wir uns dann der Aufgabe stellen müssten, unseren ggf. auch abweichenden Standpunkt als den je eigenen davon abzuheben und näher zu begründen.

Wohin also führt uns diese Perspektive?

(1) Zunächst beeindruckt die aus den Beiträgen ersichtliche Vielfalt der *Kontrollstrategien*, unter denen das Kriminaljustizsystem mitsamt seiner Kriminologie eher als antiquierte Ausnahmestrategie wirkt. Hier konkurrieren – neben der lebenslangen ‚formation permanente‘, dem konsumorientierten ‚governing by pleasure and fun‘ und der (in den Beiträgen nicht angesprochenen) ‚Medien-Demokratie‘⁶ – zwei höchst unterschiedliche Kontrollstile, nämlich eine am Schadenorientierte Versicherungs-Politik und eine an der Gefährlichkeit orientierte Kriminalpolitik, deren wechselseitige Beziehung in dreifacher Weise historischen Leitlinien folgt⁷: (a) Während das klassische, liberal-mechanische Solidaritäts-Modell einer ‚homogenen‘ Versicherungs-Strategie über das wohlfahrtsstaatlich heterogene Modell ‚organischer Solidarität‘ in die neoliberale Spirale (etwa des rezenten Renten-Modells) zurückfindet, entwickelt sich ganz analog der ‚homo poenalis‘ über den ‚homo criminalis‘ zurück zum Subjekt des *just desert* und *three-strikes-and-you-are-out* neomoderner Abschreckungsphilosophie. (b) Dabei durchdringt der massenstatistisch abgeglichene, präventiv ausgerichtete Risiko-Gedanke das Kriminalitäts-Dispositiv (*actuarial justice*) ebenso wie umgekehrt die das Strafrecht leitende Perspektive individueller Verantwortlichkeit das Versicherungs-Dispositiv („selberschuld“), und zwar bis hin zur Möglichkeit eines einheitlichen Versicherungs-Strafe-Dispositivs (vgl. Schmidt-Semisch 2001). Wobei allerdings (c) beide Bereiche die je ‚frühere Entwicklungsstufe‘ nur dachziegelartig überformen, ohne sie bisher (und wohl auch künftig) spiralartig ‚aufheben‘ zu können: Das

5 Vgl. in paradoxer Verkehrung der Argumentation die Diskussion zwischen O’Malley und Rigakos (2001, S. 88, 94), bei der der ‚Konstruktivist‘ auf die Armut des ‚Programms‘, der ‚Neomarxist‘ dagegen auf das Thomas-Theorem verweist.

6 Vgl. Ferrel u.a., die am Beispiel des halblegalen BASE jumping (Fallschirmspringen von Brücken, Gebäuden etc.) die Identitäts-konstituierende Rolle der Massenmedien demonstrieren: „For BASE jumpers ... the process of self-formation becomes increasingly dependent on access to mediated forms of communication... all reveal a subculture that is less the passive object of mass media attention than it is the active producer of its own image“ (2001, 190f.).

7 Vgl. die Auseinandersetzung zwischen Rigakos/Hadden und O’Malley (2001), die zugleich – ebenso wie Dupont/Pearce (2001) – die schon in der Biographie Foucaults angelegte Spannung zwischen einer eher neomarxistischen und einer konstruktivistisch orientierten Governmentality-Interpretation verdeutlichen kann.

patchworkartige Nebeneinander beliebig ausweiterbarer ‚Versicherungen‘ von der rezenten organisch-solidarischen Pflegeversicherung bis hin in die modernisiert-individualisierte KFZ-Versicherung spricht hierfür ebenso wie das Nebeneinander flächendeckender technopräventiver Video-Überwachung, maternalistisch im Kindergarten einsetzender Drogen-Prävention und disziplinarisch rückwärtsgewandter Gefängnis-Praxis us-amerikanischer Prägung („a kind of hysterical denial, and the emphatic reassertion of the old myth of the sovereign state“; Garland 1996, S. 449).

(2) Das dazugehörige Pendant der *Subjektivierung* als kreativ gestaltete Machtfolge unterstreicht zunächst (a) allgemein die ambivalent-komplexe Beziehung zwischen ‚Regierung‘ und ‚Regierten‘ (auf allen Machtebenen!) – vom souveränitäts-unterworfenen, individualisierten *Subjekt* über den *disziplinarisch* therapierten Klienten, den durch pleasure and fun Verführten bis hin zum wieder neoliberal selbstverantwortlichen ‚Unternehmer seiner selbst‘. Konkreter auf unseren engeren Problembereich bezogen, weitet sich (b) in den besprochenen Beiträgen das Feld schieren *labelings* in das der im Zuge dieser Prozesse produzierten/konstruierten postmodernen Nachfolger der ‚gefährlichen Klassen‘ – also derjenigen, die nicht mehr mithalten können oder wollen, ebenso wie derjenigen, die frühzeitig als Risiko ausgesondert und besonderen ‚Territorien‘ zugewiesen werden. Wobei sie (c) als Gegenpart der ‚normalisiert Braven‘ deren inhaltliche Bestimmung und Grenzen mitkonstituieren (Wahnsinn versus Vernunft) und ggf. als existentielle *Grunderfahrung* es erlauben, die dort gesetzten, unterwerfend-einengenden Grenzen eigener Subjektivität in noch unbekannter Richtung zu überschreiten (Foucault 1997).

(3) Das dritte Fazit des ‚Lire Foucault‘ betrifft last but not least (!) Abhängigkeit, Rolle und Funktion unseres (dispositiv eingebundenen) Wissens⁸, administrativ wie reflexiv, konstituierend und nicht nur konstruierend, und zwar selbst und insbesondere dann, wenn es nur ‚kritisch‘, praxisfern oder gar nur noch ‚interpretativ‘ ausfällt.

Literatur

- CASTEL, R., Die psychiatrische Ordnung, Frankfurt / M. 1979.
COHEN, St.; Visions of Social Control, Cambridge 1985.
DONZELOT, J., Die Ordnung der Familie. Frankfurt / M. 1980.

8 Vgl. einerseits Garlands (1996) Unterscheidung zwischen einer (postmodernen) ‚criminology of the self‘ (bzw. criminology of everyday life) und der traditionellen ‚criminology of the other‘, jeweils verbunden mit einer der beiden Straf-Praxen – actuarial justice inklusive ‚responsibilization strategy‘ und Gefängnis: „There is a criminology of the self, that characterizes offenders as rational consumers ... and there is a criminology of the other, of the threatening outcast ... The excluded middle-ground here, is precisely the once-dominant welfarist criminology“ (S. 461f.). Und andererseits die Analyse der Rolle der UN bei der Förderung des Social-defense Ansatzes und der Ausrichtung auf die juvenile delinquency in der Nachkriegszeit: „The United Nations reaffirmed ‚crime‘ as an ontological category ... it called upon and legitimated the use of criminological experts from scientific disciplines ... as well providing guidelines ... for subsequent directions of key government and university-based criminology research units“ (Walters 2001, S. 216).

- DUPONT, D./PEARCE, F., Foucault contra Foucault: Rereading the ‚Governmentality‘ papers, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S. 123-158.
- FERRELL, J./MILANOVIC, D./LYNG, S., Edgework, media practices, and the elongation of meaning: A theoretical ethnography of the Bridge Day event, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S.177-202.
- FOUCAULT, M., Politics and the study of discourse (1968), in: BURCHELL, G./GORDON, C./MILLER, P. (eds.), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Chicago 1991, S. 53-72.
- FOUCAULT, M., Questions of method (1977), in: BURCHELL, G./GORDON, C./MILLER, P. (eds.), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Chicago 1991, S. 73-86.
- FOUCAULT, M., *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori*, Frankfurt / M. 1997.
- FOUCAULT, M., *In Verteidigung der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1999.
- GARLAND, D., *Punishment and Modern Society*, Oxford 1990.
- GARLAND, D., The Limits of the Sovereign State: Strategies of Crime Control in Contemporary Society, in: *The British. Journal of Criminology* 36, 1996, S. 445-471.
- GARLAND, D., Governmentality and the problem of crime: Foucault, criminology, sociology, in: *Theoretical Criminology* I, 1997, S. 173-214.
- LEMKE, T., Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, *Argumente* 1997.
- LEMKE, T., Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die governmentality studies, in: *Politische Vierteljahresschrift* 41, 2000, S. 31-47.
- LOADER, I./WALKER, N., Policing as a public good: Reconstituting the connections between policing and the state, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S. 9-36.
- O'MALLEY, P., Discontinuity, government and risk: A response to Rigakos and Hadden, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S. 85-92.
- RIGAKOS, G./HADDEN, R., Crime, capitalism and the ‚risk society‘: Towards the same old modernity?, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S. 61-84.
- RIGAKOS, G., On continuity, risk and political economy. A response to O'Malley, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S. 93-100.
- SCHMIDT-SEMISCH, H., *Kriminalität als Risiko. Habilitationsschrift, Universität Bremen* 2001.
- SPARKS, R., Degrees of estrangement: The cultural theory of risk and comparative penology, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S. 159-176.
- WALTERS, R., Social defence and international reconstruction: Illustrating the governance of post-war criminological discourse, in: *Theoretical Criminology* V, 2001, S. 203-222.

Papierholz 10
22956 Grönwohld